

# Nationalsozialismus und Antisemitismus

Ein theoretischer Versuch

## I.

Meine Absicht ist nicht die Beantwortung der Frage, warum dem Nazismus und dem modernen Antisemitismus ein historischer Durchbruch in Deutschland gelungen ist. Ein solcher Versuch müsste einer Betrachtung der Besonderheit deutscher Entwicklung Rechnung tragen: darüber ist zur Genüge gearbeitet worden. Dieser Essay will vielmehr untersuchen, was damals durchbrach: eine Betrachtung derjenigen Aspekte des modernen Antisemitismus, die als unabdingbarer Bestandteil des deutschen Nationalsozialismus betrachtet werden müssen. Dies auch als ein Ansatz, die Vernichtung des europäischen Judentums zu erklären, als die notwendige Voraussetzung einer adäquaten Beantwortung der Frage, warum es gerade in Deutschland geschah.

Was ist die Besonderheit des Holocaust und des modernen Antisemitismus?

Sicher keine Frage der Quantität, sei es der Zahl der Menschen, die ermordet worden sind, noch des Ausmaßes ihres Leidens. Die Frage zielt vielmehr auf die qualitative Besonderheit. Bestimmte Aspekte der Ausrottung des europäischen Judentums bleiben so lange unerklärlich, wie der Antisemitismus als bloßes Beispiel für Vorurteil, Fremdenhass und Rassismus allgemein behandelt wird, als Beispiel für Sündenbock-Strategien, deren Opfer auch sehr gut Mitglieder irgendeiner anderen Gruppe hätten gewesen sein können.

Charakteristisch für den Holocaust war der verhältnismäßig geringe Anteil an Emotion und unmittelbarem Hass (im Gegensatz zu

Pogromen zum Beispiel); dafür aber ein Selbstverständnis ideologischer Mission, und, was das wichtigste ist: Der Holocaust hatte keine funktionelle Bedeutung. Die Ausrottung der Juden war kein Mittel zu einem anderen Zweck. Sie wurden nicht aus militärischen Gründen ausgerottet oder um gewaltsam Land zu nehmen (wie bei den amerikanischen Indianern); es ging auch nicht um die Auslöschung der potentiellen Widerstandskämpfer unter den Juden, mit dem Ziel, den Rest als Heloten besser ausbeuten zu können. (Dies war übrigens die Politik der Nazis Polen und Russen gegenüber.) Es gab auch kein „äußeres“ Ziel. Die Ausrottung der Juden musste nicht nur total sein, sondern war sich selbst Zweck – Ausrottung um der Ausrottung willen –, ein Zweck, der absolute Priorität beanspruchte.<sup>1</sup>

Eine funktionalistische Erklärung des Massenmords und eine Sündenbock-Theorie des Antisemitismus können nicht einmal im Ansatz erklären, warum in den letzten Kriegsjahren, als die deutsche Wehrmacht von der Roten Armee überrollt wurde, ein bedeutender Teil des Schienenverkehrs für den Transport der Juden zu den Gaskammern benutzt wurde und nicht für die logistische Unterstützung des Heeres.

Ist die qualitative Besonderheit der Ausrottung des europäischen Judentums einmal erkannt, wird klar, dass Erklärungsversuche, die sich auf Kapitalismus, Rassismus, Bürokratie, sexuelle Unterdrückung oder die autoritäre Persönlichkeit stützen, viel zu allgemein bleiben. Die Besonderheit des Holocaust erfordert eine spezifischere Vermitt-

lung, um sie wenigstens im Ansatz zu verstehen.

Die Ausrottung des europäischen Judentums steht natürlich in Beziehung zum Antisemitismus. Die Besonderheit des Ersteren muss auf letzteren bezogen werden. Darüber hinaus muss der moderne Antisemitismus im Hinblick auf den Nazismus als Bewegung verstanden werden – eine Bewegung, die in der Sprache ihres eigenen Selbstverständnisses eine Revolte war.

Der moderne Antisemitismus, der nicht mit dem täglichen antijüdischen Vorurteil verwechselt werden darf, ist eine Ideologie, eine Denkform, die in Europa im späten 19. Jahrhundert auftrat. Sein Auftreten setzt Jahrhunderte früherer Formen des Antisemitismus voraus. Antisemitismus ist immer ein integraler Bestandteil der christlich westlichen Zivilisation gewesen. Allen Formen des Antisemitismus ist eine Vorstellung von jüdischer Macht gemeinsam: die Macht, Gott zu töten, die Beulenpest loszulassen oder, in jüngerer Zeit, Kapitalismus und Sozialismus herbeizuführen. Ein manichäisches Denken; die Juden spielen darin die Rolle der Kinder der Finsternis.

Nicht nur Ausmaß, sondern auch Qualität der den Juden zugeschriebenen Macht unterscheidet den Antisemitismus von anderen Formen des Rassismus.

Alle Formen des Rassismus schreiben dem Anderen potentielle Macht zu. Diese Macht ist gewöhnlich, aber konkret – materiell und sexuell – die Macht des Unterdrückten (als Macht des Verdrängten), die Macht des „Untermenschen“. Die den Juden antisemitisch zugeschriebene Macht wird nicht nur als größer, sondern auch im Unterschied zur

## II

rassistischen Vorstellung über eine potentielle Macht der „Untermenschen“ als wirklich angesehen. Seine qualitative Andersartigkeit im modernen Antisemitismus wird mit Attributen wie mysteriöse Unfassbarkeit, Abstraktheit und Allgemeinheit umschrieben. Diese Macht erscheint gewöhnlich nicht als solche, sondern muss ein konkretes Gefäß, einen Träger, eine Ausdrucksweise finden. Weil diese Macht nicht konkret gebunden, nicht „verwurzelt“ ist, wird sie als ungeheuer groß und schwer kontrollierbar empfunden. Sie steht hinter den Erscheinungen, ist aber nicht identisch mit ihnen. Ihre Quelle ist daher verborgen: konspirativ. Die Juden stehen für eine ungeheuer machtvolle, unfassbare internationale Verschwörung.

Ein Naziplakat bietet ein plastisches Beispiel für diese Wahrnehmung:

Es zeigt Deutschland – dargestellt als starken, ehrlichen Arbeiter – das in Westen durch einen fetten, plutokratischen John Bull bedroht ist und im Osten durch einen brutalen, barbarischen, bolschewistischen Kommissar. Jedoch sind diese beiden feindlichen Kräfte bloße Marionetten.

Über den Rand des Globus, die Marionetten fest in der Hand, späht der Jude. Eine solche Vision war keineswegs Monopol der Nazis. Der moderne Antisemitismus ist dadurch gekennzeichnet, dass die Juden für die geheime Kraft hinter jenen Widersachern, dem plutokratischen Kapitalismus und dem Sozialismus gehalten werden. „Das internationale Judentum“ wird darüber hinaus als das wahrgenommen, was hinter dem „Asphaltdschungel“ der wuchernden Metropolen, hinter der „vulgären, materialistischen, modernen Kultur“ und, generell, hinter allen Kräften, die zum Niedergang althergebrachter sozialer Zusammenhänge, Werte und Institutionen führen, steht. Die Juden stellen demnach eine fremde, gefährliche und destruktive Macht dar, die die soziale „Gesundheit“ der Nation untergräbt. Für den modernen Antisemitismus ist nicht nur sein säkularer Inhalt charakteristisch, sondern auch sein systemartiger Charakter. Er beansprucht, die Welt zu erklären.

Diese deskriptive Bestimmung des modernen Antisemitismus ist zwar notwendig, um ihn von Vorurteil oder Rassismus im allgemeinen zu unterscheiden; sie kann jedoch als solche noch nicht die innere Beziehung zum Nationalsozialismus aufzeigen. Die Absicht also, die übliche Trennung zwischen einer sozio-ökonomischen Analyse des Nazismus und einer Untersuchung des Antisemitismus zu überwinden, ist auf dieser Ebene noch nicht erfüllt. Es bedarf einer Erklärung des oben beschriebenen Antisemitismus, die fähig ist, beides zu vermitteln. Sie muss sich historisch auf die gleichen Kategorien stützen, die für die Erklärung des Nationalsozialismus gültig sind. Es ist nicht meine Absicht, sozialpsychologische oder psychoanalytische Erklärungen zu negieren, sondern vielmehr einen historisch-erkenntnistheoretischen Zusammenhang zu erläutern, innerhalb dessen weitere psychologi-

sche Spezifizierung stattfinden kann. Solch ein Zusammenhang muss den besonderen Inhalt des modernen Antisemitismus fassen und hat insofern historisch zu sein, als erklärt werden muss, warum diese Ideologie – beginnend im ausgehenden 19. Jahrhundert – sich zu jener Zeit so verbreitete. Fehlt ein solcher Zusammenhang, bleiben alle anderen Erklärungsversuche, die sich um Subjektivität zentrieren, historisch unspezifisch. Es bedarf einer Erklärung in Form einer materialistischen Erkenntnistheorie.

Eine vollständige Entfaltung des Antisemitismus-Problems würde den Rahmen dieses Essays bei weitem sprengen. Dennoch gilt es hervorzuheben, dass eine sorgfältige Überprüfung des modernen antisemitischen Weltbildes das Vorliegen einer Denkform deutlich werden lässt, in der die rasche Entwicklung des industriellen Kapitalismus durch den Juden personifiziert und mit ihm identifiziert wird. Es handelt sich dabei nicht um die bloße Wahrnehmung der Juden als Träger von Geld – wie im traditionellen Antisemitismus; vielmehr werden sie für ökonomische Krisen verantwortlich gemacht und mit gesellschaftlichen Umstrukturierungen und Umbrüchen identifiziert, die mit der raschen Industrialisierung einhergehen: explosive Verstärkung, der Untergang von traditionellen sozialen Klassen und Schichten, das Aufkommen eines großen, in zunehmendem Masse sich organisierenden industriellen Proletariats und so weiter. Mit anderen Worten: Die abstrakte Herrschaft des Kapitals, wie sie besonders mit der raschen Industrialisierung einhergeht, verstrickte die Menschen in das Netz dynamischer Kräfte, die, weil sie nicht durchschaubar zu werden vermochten, in Gestalt des „Internationalen Judentum“ wahrgenommen wurden.

Dies ist nicht wesentlich mehr als ein erster Zugang. Die Personifizierung ist zwar beschrieben, aber nicht erklärt. Es fehlt die erkenntnistheoretische Begründung. Ansätze dazu hat es gegeben. Das Problem jener Theorien – wie der Horkheimers<sup>3</sup> –, die sich wesentlich auf die Identifizierung der Juden mit dem Geld und damit auf die Zirkulationssphäre beziehen, besteht darin, dass sie nicht imstande sind, die antisemitische Vorstellung einzufangen, Juden stünden hinter Sozialdemokratie und Kommunismus. Auf den ersten Blick erscheinen Theorien wie die George Mosses<sup>4</sup>, die den modernen Antisemitismus als Revolte gegen die „Moderne“ interpretieren, angemessener. Das Problem, das sich ihnen stellt, ist wiederum der Umstand, dass die „Moderne“ ohne Zweifel das Industriekapital einschließt, welches – wie bekannt – gerade nicht Objekt antisemitischer Angriffe war; und dies sogar in der Periode rascher Industrialisierung. Noetig ist also ein Ansatz, der die Unterscheidung zwischen dem trifft, was moderner Kapitalismus ist und der Form, in der er erscheint; also die Unterscheidung zwischen Wesen und Erscheinung. Das Konzept der „Moderne“ erlaubt eine solche Unterscheidung freilich nicht.

Diese Überlegung führt zu Marx' Begriff des Fetischs, einem Begriff, der die Grundlage einer historischen Erkenntnistheorie bildet, die sich in der Unterscheidung zwischen dem Wesen der kapitalistischen Verhältnisse und ihren Erscheinungsformen gründet. Was dem Begriff des Fetischs vorausgeht, ist Marx' Analyse der Ware, des Geldes, des Kapitals als Formen gesellschaftlicher Verhältnisse und nicht nur als bloße ökonomische Bestimmungen.<sup>5</sup> Nach seiner Analyse erscheinen kapitalistische Formen gesellschaftlicher Beziehungen nicht als solche, sondern drücken sich in vergegenständlichter Form aus. Weil Arbeit im Kapitalismus auch die Funktion einer gesellschaftlichen Vermittlung hat („abstrakte Arbeit“), ist die Ware nicht bloß Gebrauchsgegenstand, in dem konkrete Arbeit vergegenständlicht ist, sondern sie verkörpert auch gesellschaftliche Verhältnisse. Vorkapitalistisch waren Gebrauchsgegenstände nach traditionellen Beziehungs- und Herrschaftsformen verteilt; im Kapitalismus aber sind Waren selber gesellschaftliche Vermittlung anstelle unmittelbarer sozialer Verhältnisse. Die Ware hat einen „Doppelcharakter“: Wert und Gebrauchswert. Als Objekt drückt die Ware soziale Verhältnisse aus und verschleiert sie gleichzeitig. Diese Verhältnisse haben keine andere, davon unabhängige Ausdrucksform. Durch diese Form der Vergegenständlichung gewinnen die gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus ein Eigenleben, sie bilden eine „zweite Natur“, ein System von Herrschaft und Zwängen, das – obwohl gesellschaftlich unpersönlich, sachlich und „objektiv“ ist und deshalb natürlich zu sein scheint. Diese gesellschaftliche Dimension bestimmt die Waren und ihre Produktionsweise. Der Fetisch verweist nun auf die Denkweisen, die auf Wahrnehmungen und Erkenntnissen basieren, die in den Erscheinungsformen der gesellschaftlichen Verhältnisse befangen bleiben.

Betrachtet man die besonderen Charakteristika der Macht, die der moderne Antisemitismus den Juden zuordnet – nämlich Abstraktheit, Unfassbarkeit, Universalität, Mobilität – dann fällt auf, dass es sich hierbei um Charakteristika der Wertdimension jener gesellschaftlichen Formen handelt, die Marx analysiert hat. Mehr noch: diese Dimension – wie die den Juden unterstellte Macht – erscheint nicht unmittelbar, sondern nimmt vielmehr die Form eines stofflichen Trägers, der Ware, an.

Um die oben beschriebene Personifizierung zu deuten und dabei die Frage zu klären, warum der moderne Antisemitismus, der sich gegen so viele Aspekte der „Moderne“ wandte, sich dem industriellen Kapital und der modernen Technologie gegenüber so verdächtig still verhielt, wird es an dieser Stelle nötig sein zu analysieren, wie kapitalistisch-gesellschaftliche Verhältnisse sich darzustellen pflegen. Ich beginne mit der Warenform als Beispiel. Die dialektische

Einheit von Wert und Gebrauchswert in der Ware erfordert, dass dieser „Doppelcharakter“ sich in der Wertform entäußert, in der er „doppelt“ erscheint: als Geld (die Erscheinungsform des Werts) und als Ware (die Erscheinungsform des Gebrauchswerts). Diese Entäußerung erweckt den Schein, als enthalte die Ware, die eigentlich sowohl Wert wie Gebrauchswert ausdrückt, nur letzteren, das heißt, sie erscheint als rein stofflich und „dinglich“. Weil die gesellschaftliche Dimension der Ware dabei entfällt, stellt sich das Geld als einziger Ort des Wertes dar, als Manifestation des ganz und gar Abstrakten anstatt als entäußerte Erscheinungsform der Wertseite der Ware selbst. Die dem Kapitalismus eigene Form vergegenständlichter gesellschaftlicher Beziehungen erscheint so auf der Ebene der Warenanalyse als Gegensatz zwischen Geld als Abstraktem einerseits und stofflicher Natur andererseits. Die kapitalistischen gesellschaftlichen Beziehungen scheinen ihren Ausdruck nur in der abstrakten Dimension zu finden – etwa als Geld und als äußerliche, abstrakte, allgemeine „Gesetze“.

Ein Aspekt des Fetischs ist also, dass kapitalistische gesellschaftliche Beziehungen nicht als solche in Erscheinung treten, und sich zu dem antinomisch, als Gegensatz von Abstraktem und Konkretem, darstellen. Und weil beide Seiten der Antinomie vergegenständlicht sind, erscheint jede als quasi-natürlich: Die abstrakte Seite tritt in der Gestalt von „objektiven“ Naturgesetzen auf, und die konkrete Seite erscheint als reine stoffliche Natur. Die Struktur entfremdeten gesellschaftlicher Beziehung, die dem Kapitalismus eigen ist, hat die Form einer quasi-natürlichen Antinomie, in der Gesellschaftliches und Historisches nicht mehr erscheinen.

Diese Antinomie wiederholt sich im Gegensatz positivistischer und romantischer Denkweisen. Die Mehrzahl der kritischen Untersuchungen fetischistischer Denkformen bezieht sich vor allem auf jenen Strang der Antinomie, der das Abstrakte als überhistorisch hypostasiert – das sogenannte bürgerliche Denken – und damit den gesellschaftlichen und historischen Charakter der bestehenden Beziehungen verschleierte. In diesem Beitrag geht es um einen anderen Strang, nämlich um jene Formen von Romantizismus und Revolte, die ihrem Selbstverständnis nach anti-bürgerlich sind, in Wirklichkeit jedoch das Konkrete hypostasieren und damit innerhalb der Antinomie der kapitalistischen gesellschaftlichen Beziehungen verharren.

Formen antikapitalistischen Denkens, die innerhalb der Unmittelbarkeit dieser Antinomie verharren, tendieren dazu, den Kapitalismus nur unter der Form der Erscheinungen der abstrakten Seite dieser Antinomie wahrzunehmen, zum Beispiel Geld als „Wurzel allen Übels“. Dem wird die bestehende, konkrete Seite dann als das „natürliche“ oder ontologisch-menschliche, das vermeintlich außerhalb der Besonderheit kapitalistischer Gesellschaft stehe, positiv

entgegengestellt. So wird – wie etwa bei Prodhon – konkrete Arbeit als das nichtkapitalistische Moment verstanden, das der Abstraktheit des Geldes entgegengesetzt ist.<sup>6</sup> Dass konkrete Arbeit selbst kapitalistische gesellschaftliche Beziehungen verkörpert und von ihnen materiell geformt ist, wird nicht gesehen.

Mit der Fortentwicklung des Kapitalismus, der Kapitalform und ihres Fetischs bekommt die dem Warenfetisch innewohnende Naturalisierung neue Dimensionen. Wie bei der Warenform ist die Kapitalform durch das antinomische Verhältnis des Abstrakten und Konkreten, die beide natürlich erscheinen, gekennzeichnet. Die Qualität des „Natürlichen“ ist aber unterschiedlich. Die des Warenfetischs ist die letzten Endes harmonische Beziehung einzelner abgeschlossener Einheiten. (Dieses Denkmodell steht nicht nur hinter der klassischen politischen Ökonomie, sondern auch hinter dem Frühsozialismus und Anarchismus).

Das Kapital ist nach Marx in seiner prozessualen Form als selbstverwertender Wert charakterisiert, als die unaufhörliche rastlose Selbstvermehrung des Wertes. Es erscheint in der Form von Geld sowie in der von Waren, das heißt, es hat keine fertige und endgültige Gestalt. Kapital erscheint als rein abstrakter Prozess. Seine konkrete Dimension ändert sich dementsprechend: Individuelle Arbeiten bilden nicht länger abgeschlossene Einheiten, sondern werden mehr und mehr zu Teilkomponenten eines größeren dynamischen Systems, das Mensch wie Maschine umfasst und dessen Zweck Produktion um der Produktion willen ist. Das Ganze wird größer als die Summe der sie konstituierenden Individuen und hat einen Zweck, der außerhalb ihrer liegt. Die Kapitalform gesellschaftlicher Verhältnisse hat einen blinden, prozessualen, quasi-organischen Charakter. Die dem Fetisch immanente Naturalisierung wird zunehmend biologisch aufgefasst. Das mechanische Weltbild des 17. und 18. Jahrhunderts verliert an Bedeutung; mehr und mehr übernehmen organische Prozesse an Stelle statische Mechanik die Form des Fetischs. Das drückt sich zum Beispiel in der Verbreitung solcher Denkformen aus wie der Lehre vom Staat als lebendigem Organismus, aber auch in den Rassentheorien und der zunehmenden Bedeutung des Sozialdarwinismus im späten 19. Jahrhundert.

Gesellschaft wie historischer Prozess werden zunehmend biologisch begriffen. Diesen Aspekt des Kapitalfetischs will ich jedoch hier nicht weiter verfolgen. Festzuhalten ist, welche Wahrnehmungsweisen von Kapital sich daraus ergeben. Wie angedeutet, lässt der „Doppelcharakter“ auf der logischen Ebene der Warenanalyse die Arbeit als ontologische Betätigungsweise erscheinen und nicht als eine Tätigkeit, die materiell von den gesellschaftlichen Beziehungen geformt wird; er stellt die Ware als reinstoffliches Ding dar und nicht als Vergegenständlichung vermittelter gesellschaftlicher Beziehungen. Auf der logi-

schen Ebene des Kapitals lässt der „Doppelcharakter“ (Arbeits- und Verwertungsprozess) industrielle Produktion als ausschließlich materiellen schöpferischen Prozess, ablösbar vom Kapital, erscheinen. Die manifeste Form des Konkreten ist nun organischer. So kann das industrielle Kapital als direkter Nachfolger „natürlicher“ handwerklicher Arbeit auftreten und, im Gegensatz zum „parasitären“ Finanzkapital, als „organisch“ verwurzelt.

Seine Organisation scheint der Zukunft verwandt zu sein; der gesellschaftliche Zusammenhang, in dem es sich befindet, wird als eine übergeordnete organische Einheit gefasst: Gemeinschaft, Volk, Rasse.

Kapital selbst – oder das, was als negativer Aspekt des Kapitalismus verstanden wird – wird lediglich in der Erscheinungsform seiner abstrakten Dimension verstanden: als Finanz- und zinstragendes Kapital. In dieser Hinsicht steht die biologische Ideologie, die die konkrete Dimension (des Kapitalismus) als „natürlich“ und „gesund“ dem Kapitalismus (wie er erscheint) gegenüberstellt, nicht im Widerspruch zur Verklärung des Industriekapitals und seiner Technologie. Beide stehen auf der „dinglichen“ Seite der Antinomie.

Das wird gewöhnlich missverstanden. So zum Beispiel von Norman Mailer, der in einer Verteidigung des Neo-Romantizismus (und des Sexismus) in seinem Buch *The Prisoner of Sex* schrieb, dass Hitler zwar von Blut gesprochen, aber die Maschine gebaut habe. Dabei blieb unverstanden: In fetischistischem „Antikapitalismus“ dieser Art wird beides, Blut wie Maschine, als konkretes Gegenprinzip zum Abstrakten gesehen. Die positive Hervorhebung der „Natur“, des Blutes, des Bodens, der konkreten Arbeit, der Gemeinschaft, geht ohne weiteres zusammen mit einer Verherrlichung der Technologie und des industriellen Kapitals. Diese Denkweisen sind genauso wenig anachronistisch oder Ausdruck einer historischen Ungleichzeitigkeit zu nennen, wie der Aufstieg von Rassentheorien im späten 19. Jahrhundert als Atavismus aufzufassen ist. Sie sind historisch neue Denkformen, nicht die Wiederauferstehung einer älteren Form. Sie erscheinen nur als atavistisch oder anachronistisch auf grund ihrer Betonung der biologischen Natur. Das ist jedoch selbst Teil des Fetischs, der das „Natürliche“ als „wesensgemäß“ und ursprungsnäher erscheinen lässt und die geschichtliche Entwicklung als zunehmend künstlich. Solche Denkformen begleiten die Entwicklung des industriellen Kapitalismus. Sie sind Ausdruck jenes antinomischen Fetischs, der die Vorstellung erzeugt, das Konkrete sei „natürlich“, und dabei das gesellschaftlich „Natürliche“ zunehmend so darstellt, dass es biologisch erscheint. Diese Form des „Antikapitalismus“ erscheint daher nur so, als ob sie sehnsüchtig rückwärts gewandt sei; als Ausdruck des Kapitalfetischs drängt sie in Wirklichkeit vorwärts. Sie tritt auf im Übergang vom liberalen zum organisierten industriellen Kapitalismus.<sup>7</sup>

Diese Form des „Antikapitalismus“ beruht also auf dem einseitigen Angriff auf das Abstrakte. Abstraktes und Konkretes werden nicht in ihrer Einheit als begründende Teile einer Antinomie verstanden, für die gilt, dass die wirkliche Überwindung des Abstrakten – der Wertseite – die geschichtlich-praktische Aufhebung des Gegensatzes selbst sowie jeder seiner Seiten einschließt. Statt dessen findet sich lediglich der einseitige Angriff gegen die abstrakte Vernunft, das abstrakte Recht und, auf anderer Ebene, gegen das Geld- und Finanzkapital. So gesehen entspricht dieses Denken seiner komplementären liberalen Position in antinomischer Weise: Im Liberalismus bleibt die Herrschaft des Abstrakten unbefragt; eine Unterscheidung zwischen positiver und kritischer Vernunft wird nicht getroffen. Der „antikapitalistische“ Angriff bleibt jedoch nicht bei der Attacke auf das Abstrakte als Abstraktem stehen. Selbst die abstrakte Seite erscheint vergegenständlicht. Auf der Ebene des Kapitalfetischs wird nicht nur die konkrete Seite naturalisiert und biologisiert, sondern auch die erscheinende abstrakte Seite, die nun in Gestalt des Juden wahrgenommen wird. So wird der Gegensatz von stofflich Konkretem und Abstraktem zum rassistischen Gegensatz von Arier und Jude. Der moderne Antisemitismus besteht in der Biologisierung des Kapitalismus – der selbst nur unter der Form des erscheinenden Abstrakten verstanden wird – als internationales Judentum.

Meiner Deutung nach wurden die Juden also nicht nur mit dem Geld, das heißt der Zirkulationssphäre, sondern mit dem Kapitalismus überhaupt gleichgesetzt. Diese fetischisierende Anschauung schloss in ihrem Verständnis des Kapitalismus alle konkreten Aspekte wie Industrie und Technologie aus. Der Kapitalismus erschien nur noch als das Abstrakte, das wiederum für die ganze Reihe konkreter gesellschaftlicher und kultureller Veränderungen, die mit der schnellen Industrialisierung verbunden sind, verantwortlich gemacht wurde. Die Juden wurden nicht bloß als Repräsentanten des Kapitals angesehen (in diesem Fall wären die antisemitischen Angriffe wesentlich klassenspezifischer gewesen), sie wurden vielmehr zur Personifikationen der unfassbaren, zerstörerischen, unendlich mächtigen, internationalen Herrschaft des Kapitals. Bestimmte Formen kapitalistischer Unzufriedenheit richteten sich gegen die in Erscheinung tretende abstrakte Dimension des Kapitals in Gestalt des Juden, und zwar nicht etwa, weil die Juden bewusst mit der Wertdimension identifiziert worden waren, sondern vielmehr deshalb, weil durch den Gegensatz seiner konkreten und abstrakten Dimensionen der Kapitalismus selbst so erscheinen konnte. Deshalb geriet die „antikapitalistische“ Revolte zur Revolte gegen die Juden. Die Überwindung des Kapitalismus und seiner negativen Auswirkungen wurde mit der Überwindung der Juden gleichgesetzt.<sup>8</sup>

### III

Obwohl die innere Verbindung zwischen jener Art des „Antikapitalismus“, der den Nationalsozialismus beeinflusste, und dem Antisemitismus gezeigt worden ist, bleibt die Frage offen, warum die biologische Interpretation der abstrakten Seite des Kapitalismus sich an den Juden festmacht. Diese „Wahl“ war innerhalb des europäischen Kontextes keineswegs zufällig. Die Juden hätten durch keine andere Gruppe ersetzt werden können. Dafür gibt es vielfältige Gründe. Die lange Geschichte des Antisemitismus in Europa und die damit verbundene Assoziation Juden = Geld ist wohlbekannt. Die Periode der schnellen Expansion des industriellen Kapitals im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts fiel mit der politischen und gesellschaftlichen Emanzipation der Juden in Mitteleuropa zusammen. Die Zahl der Juden an den Universitäten, in den freien Berufen, im Journalismus, den schönen Künsten, im Einzelhandel nahm immer schneller zu – das heißt, die Juden wurden in der bürgerlichen Gesellschaft rasch aufgenommen, besonders in Sphären und Berufen, die sich gerade ausweiteten und mit der neuen Form verbunden waren, die die Gesellschaft gerade annahm. Man könnte viele andere Faktoren berücksichtigen. Einen möchte ich hervorheben: Ebenso wie die Ware, als gesellschaftliche Form, ihren „Doppelcharakter“ in dem entäußerten Gegensatz zwischen dem Abstrakten (Geld) und dem Konkreten (der Ware) ausdrückt, so ist die bourgeoise Gesellschaft durch die Trennung von (politischem) Staat und (bürgerlicher) Gesellschaft charakterisiert. Im Individuum stellt sie sich als Trennung zwischen Staatsbürger und (Privat-)Person dar. Als Staatsbürger ist das Individuum abstrakt. Das drückt sich zum Beispiel in der Vorstellung von der Gleichheit aller vor dem (abstrakten) Gesetz (zumindest in der Theorie) aus oder in der Forderung „eine Person, eine Stimme“. Als eine (Privat-)Person ist das Individuum konkret, eingebettet in reale Klassenbeziehungen, die als „privat“ angenommen werden; das heißt, sie betreffen die bürgerliche Gesellschaft (im Gegensatz zum Staat) und sollen keinen politischen Ausdruck finden. In Europa war jedoch die Vorstellung von der Nation als einem rein politischen Wesen, abstrahiert aus der Substantialität der bürgerlichen Gesellschaft, nie vollständig verwirklicht. Die Nation war nicht nur eine politische Entität, sie war auch konkret, durch eine gemeinsame Sprache, Geschichte, Traditionen und Religion bestimmt. In diesem Sinne erfüllten die Juden nach ihrer politischen Emanzipation als einzige Gruppe in Europa die Bestimmung von Staatsbürgerschaft als rein politischer Abstraktion. Sie waren deutsche oder französische Staatsbürger, aber keine richtigen Deutschen oder Franzosen. Sie gehörten abstrakt zur Nation aber nur selten konkret. Sie waren außerdem noch Staatsbürger der meisten europäischen Länder.

Diese Realität der Abstraktheit, die nicht nur die Wertdimension in ihrer Unmittelbarkeit kennzeichnet, sondern auch mittelbar den bürgerlichen Staat und das Recht, wurde genau mit den Juden identifiziert. In einer Periode, in der das Konkrete gegenüber dem Abstrakten, dem „Kapitalismus“ und dem bürgerlichen Staat verklärt wurde, entstand daraus eine fatale Verbindung: Die Juden wurden als wurzellos, international und abstrakt angesehen.

### IV

Der moderne Antisemitismus ist also eine besonders gefährliche Form des Fetischs. Seine Macht und Gefahr liegen darin, dass er eine umfassende Weltanschauung liefert, die verschiedene Arten antikapitalistischer Unzufriedenheit scheinbar erklärt und ihnen politischen Ausdruck verleiht. Er lässt den Kapitalismus aber dahingehend bestehen, als er nur die Personifizierung jener gesellschaftlichen Form angreift. Ein so verstandener Antisemitismus ermöglicht es, ein wesentliches Moment des Nazismus als verkürzten Antikapitalismus zu verstehen. Für ihn ist der Hass auf das Abstrakte charakteristisch. Seine Hypostasierung des existierenden Konkreten mündet in einer einmütigen, grausamen – aber nicht notwendig hasserfüllten Mission: der Erlösung der Welt von der Quelle allen Übels in Gestalt der Juden.

Die Ausrottung des europäischen Judentums ist ein Anzeichen dafür, dass es viel zu einfach ist, den Nazismus als eine Massenbewegung mit antikapitalistischen Obertönen zu bewerten, die diese Hölle 1934 im Röhm-Putsch abwarf, nachdem sie erst einmal ihren Zweck erreicht und sich in Form staatlicher Macht gefestigt hatte. Zum einen sind die ideologischen Formen nicht einfach Bewusstseinsmanipulationen. Und zum anderen missversteht diese Auffassung das Wesen des „Antikapitalismus“ der Nazis – das Ausmaß, in dem es der antisemitischen Weltanschauung innerlich verbunden war. Es stimmt, dass auf den zu konkreten und plebejischen „Antikapitalismus“ der SA 1934 verzichtet wurde; nicht jedoch auf die antisemitische Grundhaltung – die „Erkenntnis“, dass die Quelle allen Übels das Abstrakte sei – der Jude.

Und die Folgen: Eine kapitalistische Fabrik ist ein Ort, an dem Wert produziert wird, der „unglücklicherweise“ die Form der Produktion von Gütern annehmen muss. Das Konkrete wird als der notwendige Träger des Abstrakten produziert. Die Ausrottungslager waren demgegenüber keine entsetzliche Version einer solchen Fabrik, sondern müssen eher als ihre groteske arische „antikapitalistische“ Negation gesehen werden. Auschwitz war eine Fabrik zur „Vernichtung des Werts“, das heißt zur Vernichtung der Personifizierung des Abstrakten. Sie hatte die Organisation eines teuflischen industriellen Prozesses mit dem Ziel, das Konkrete vom Abstrakten zu „befreien“. Der

erste Schritt dazu war die Entmenschlichung, das heißt die „Maske“ der Menschlichkeit wegzureißen und die Juden als das zu zeigen, was „sie wirklich sind“, Schatten, Ziffern, Abstraktionen. Der zweite Schritt war dann, diese Abstraktheit auszurotten, sie in Rauch zu verwandeln, jedoch auch zu versuchen, die letzten Reste des konkreten gegenständlichen „Gebrauchswerts“ abzuschöpfen: Kleider, Gold, Haare, Seife.

Auschwitz, nicht die „Machtergreifung“ 1933, war die wirkliche „Deutsche Revolution“ – die wirkliche Schein-„Umwälzung“ der bestehenden Gesellschaftsformation. Diese Tat sollte die Welt vor der Tyrannei des Abstrakten bewahren. Damit jedoch „befreiten“ die Nazis sich selbst aus der Menschheit.

Militärisch verloren die Nazis den Krieg. Sie gewannen ihren Krieg, ihre „Revolution“ gegen das europäische Judentum. Sie ermordeten nicht nur sechs Millionen jüdische Kinder, Frauen und Männer. Es ist ihnen gelungen, eine Kultur zu zerstören – eine sehr alte Kultur –, die des europäischen Judentums. Diese Kultur war durch eine Tradition gekennzeichnet, die eine komplizierte Spannung von Besonderheit und Allgemeinheit in sich vereinigte. Diese innere Spannung wurde als äußere in der Beziehung der Juden zu ihrer christlichen Umgebung verdoppelt. Die Juden waren niemals völlig Teil der größeren Gesellschaften, in denen sie lebten; sie waren auch niemals völlig außerhalb dieser Gesellschaften. Dies hatte für die Juden häufig verheerende Auswirkungen, manchmal jedoch auch sehr fruchtbare. Dieses Spannungsfeld sedimentierte sich im Zuge der Emanzipation in den meisten jüdischen Individuen. Die schliessliche Lösung dieser Spannung zwischen Besonderem und Allgemeinem ist in der jüdischen Tradition eine Funktion der Zeit, der Geschichte – die Ankunft des Messias. Vielleicht jedoch hätte das europäische Judentum angesichts der Säkularisierung und Assimilation jene Spannung aufgegeben. Vielleicht wäre jene Kultur schrittweise als lebendige Tradition verschwunden, bevor die Auflösung des Besonderen und des Allgemeinen verwirklicht worden wäre. Hierauf wird es niemals mehr eine Antwort geben können.

Aus dem Englischen von Renate Schumacher und Dan Diner

### Anmerkungen

Ich möchte mich für die Diskussion und Kritik bei Barbara Brick, Dan Diner und Jeffrey Herf bedanken. – Der Aufsatz erschien zuerst in: Merkur, H. 1/1982, S. 13-25.

- 1) Der einzige jüngere Versuch in den westdeutschen Medien, die Ausrottung der Juden durch die Nazis qualitativ zu bestimmen, wurde von Jürgen Thorwald unternommen. (Der Spiegel vom 5. Februar 1979).
- 2) Siehe z.B.: Norman Cohen, Warrant for Genocide, London 1967.

3) Max Horkheimer: „Die Juden und Europa“, in: Ders., Gesammelte Schriften, Band 4, Hg. von Alfred Schmidt, Frankfurt am Main 1988, S. 308-331. Der Text entstand im Jahr 1939 und wurde zuerst in der Zeitschrift für Sozialforschung, Jahrgang VIII, New York 1939, Doppelheft 112, S. 115-137 veröffentlicht.

4) George Mosse: The Crisis of German Ideology, New York 1964.

5) Die erkenntnistheoretische Dimension der Marxschen Kritik ist dem ganzen „Kapital“ immanent, wurde aber nur im Rahmen seiner Warenanalyse entschlüsselt dargestellt. Seine Kategorien sollen verstanden werden als gleichzeitige Ausdrucksformen besonderer verdinglichter gesellschaftlicher Beziehungen und Denkweisen. Dies unterscheidet sie wesentlich von der Hauptströmung marxistischer Tradition, in der die Kategorien als Bestimmungen einer „ökonomischen Basis“ begriffen werden und das Denken als Überbauerscheinung aufgefasst wird, das sich aus Klasseninteressen und -Bedürfnissen ableitet.

Diese Form des Funktionalismus kann, wie erwähnt, die Nicht-Funktionalität der Ausrottung der Juden nicht adäquat erklären. Allgemeiner formuliert, kann sie nicht erklären, warum eine bestimmte Denkform, die sehr wohl im Interesse bestimmter Klassen und anderer gesellschaftlicher Gruppen liegen kann, eben diesen und keinen anderen ideologischen Inhalt hat. Gleiches gilt für die aufklärerische Vorstellung von Ideologie (und Religion) als Ergebnis bewusster Manipulation. Die Verbreitung einer bestimmten Ideologie impliziert, dass sie eine Resonanz besitzen muss, deren Ursprung zu erklären ist. Andererseits steht der von Lukács, der Frankfurter Schule und Sohn-Rethel weiterentwickelte Marxsche Ansatz jenen einseitigen Reaktionen auf den traditionellen Marxismus entgegen, die jeden ernst zu nehmenden Versuch aufgegeben haben, Denkformen historisch zu erklären und jeden Ansatz in solche Richtung als „Reduktionismus“ abzulehnen.

6) Proudhon, der in dieser Hinsicht als einer der geistigen Vorläufer des modernen Antisemitismus gelten kann, meinte daher, die Abschaffung des Geldes – der erscheinenden Vermittlung – genüge bereits, um die kapitalistischen Beziehungen abzuschaffen. Kapitalismus ist jedoch von vermittelten gesellschaftlichen Beziehungen gekennzeichnet, die in kategorialen Formen vergegenständlicht sind, von denen Geld ein Ausdruck, nicht aber Ursache ist. Proudhon verwechselt demnach die Erscheinungsformen – Geld als Vergegenständlichung des Abstrakten – mit dem Wesen des Kapitalismus.

7) Theorien, die den Nationalsozialismus als „antimodern“ oder „irrational“ darstellen, erklären die Wechselbeziehung dieser beiden Momente nicht. Der Begriff „Irrationalismus“ stellt den noch fortbestehenden „Rationalismus“ gar nicht mehr in Frage und kann das positive Verhältnis einer „irrationalistischen“, „biologistischen“ Ideologie zur Ratio von Industrie und Technologie nicht erklären. Der Begriff „antimodern“ übersieht die sehr modernen Aspekte des Nationalsozialismus und kann nicht angeben, warum nur einige Aspekte des „Modernen“ aufgegriffen wurden und andere nicht. Beide Analysen sind einseitig und repräsentieren nur die andere, die abstrakte Seite der oben beschriebenen Antinomie.

Tendenziell verteidigen sie unkritisch die bestehende nichtfaschistische „Modernität“ oder „Rationalität“. Damit ließen sie Raum für neue einseitige Kritik (diesmal seitens Linker) wie etwa die von Foucault oder Glucksmann, die die heutige moderne kapitalistische Zivilisation nur als abstrakte verstehen. All diese Ansätze sind nicht nur unbrauchbar für eine Theorie des Nationalsozialismus, die eine angemessene Erklärung für die Verbindung zwischen „Blut und Maschine“ geben soll, sie können auch nicht aufzeigen, dass die Gegenüberstellung von „abstrakt“ und „konkret“, von positiver Vernunft und „Irrationalismus“ keineswegs die Grenzen einer absoluten Wahl abstecken, sondern dass die Pole dieser Gegensätze miteinander verbunden sind als antinomische Ausdrücke der dualen Erscheinungsformen ein und desselben Wesens: der kapitalistischen Gesellschaftsformation. (In diesem Sinn fiel Lukács in seinem unter dem Eindruck der unaussprechlichen Brutalität der Nazis geschriebenen Buch Die Zerstörung der Vernunft hinter seine eigenen kritischen Einsichten in die Antinomien bürgerlichen Denkens zurück, die er 25 Jahre zuvor in Geschichte und Klas-

senbewusstsein entwickelt hatte.) So bewahren solche Ansätze die Antinomie, anstatt sie theoretisch zu überwinden.

8) Wollte man die Frage behandeln, warum der moderne Antisemitismus so unterschiedlich stark in den verschiedenen Ländern verbreitet war und warum er in Deutschland hegemonial geworden ist, dann müsste man die oben entwickelte Argumentation in den entsprechenden sozialen und historischen Kontext stellen. Was Deutschland betrifft, ist von der besonders raschen Industrialisierung mit ihren weitreichenden sozialen Umwälzungen und dem Fehlen einer vorausgegangenen bürgerlichen Revolution mit ihren liberalen Werten und ihrer politischen Kultur auszugehen. Die Geschichte Frankreichs von der Dreyfus-Affäre bis zum Vichy-Regime scheint aber zu zeigen, dass eine bürgerliche Revolution vor der Industrialisierung keine ausreichende „Immunität“ gegen den modernen Antisemitismus gibt. Andererseits war der moderne Antisemitismus in Großbritannien nicht sehr verbreitet, obwohl es dort natürlich auch Rassentheorien und Sozialdarwinismus gab. Der Unterschied könnte in dem Grad der Entwicklung der gesellschaftlichen Abstraktheit von Herrschaft vor der Industrialisierung liegen. Unter diesem Gesichtspunkt kann der Grad der Vergesellschaftung Frankreichs als zwischen dem Englands und zum Beispiel dem Preußens betrachtet werden, gekennzeichnet durch eine besondere Form der „Doppelherrschaft“: Ware und Staatsbürokratie. Beide sind Rationalitätsformen. Sie unterscheiden sich jedoch durch den Grad an Abstraktheit, wodurch sie Herrschaft vermitteln. Es scheint ein Zusammenhang zu bestehen zwischen der institutionellen Konzentration konkreter Herrschaft im Frühkapitalismus (Staatsbürokratie, Armee und Polizei eingeschlossen, Kirche) und dem Ausmaß, in dem später die abstrakte Herrschaft des Kapitals nicht nur als bedrohlich, sondern auch als mysteriös und fremd wahrgenommen wurde.

Prof. Dr. Moishe Postone

# 4. FINANZMÄRKTE UND „RAFFENDES KAPITAL“

---

## Hinter den Kulissen: Niemand!

### Zum Verhältnis von Finanzmarktkritik und Antisemitismus

von Norbert Trenkle

Weitgehender Konsens besteht in Attac-Kreisen darüber, dass die Aktien- und Devisenspekulation zu den Grundübeln des globalisierten Kapitalismus gehört. Schließlich wurde Attac ja als Initiative zur Kontrolle der internationalen Finanzmärkte gegründet. Mit der Zeit ist zwar die ausschließliche Fixierung auf dieses Ziel immer weiter zugunsten von anderen Themen zurückgedrängt worden, doch steht es auch weiterhin im Zentrum des politischen Forderungskatalogs. Die Zurückdrängung der Spekulation gilt als Schlüssel dafür, die politische Kontrolle über die Ökonomie wieder zu erlangen, den Sozialstaat zu retten und die Massenarbeitslosigkeit zu beseitigen.

Politisch und ökonomisch gesehen handelt es sich dabei um eine haltlose Illusion, der man nicht einmal der Vorwurf der „Realpolitik“ oder des „Reformismus“ machen kann. Denn die Verselbstständigung und Aufblähung der Finanzmärkte ist nicht Ursache der Entmachtung der Politik und des sozialen Kahlschlags, sondern Ausdruck und Symptom eines fundamentalen Krisenprozesses, der die Grundlagen der Kapitalverwertung und damit auch der warenproduzierenden Gesellschaft als ganzer untergräbt. Die Rahmenbedingungen für einen politisch regulierten Sozialstaat nach dem Vorbild der so genannten fordistischen Ära von den 1950er bis zum Anfang der 1970er Jahre lassen sich nicht wieder herstellen. Diesen in falscher Nostalgie immer wieder zu beschwören, ist nur ein Hemmnis für die Entwicklung von sozialem Widerstand im Kontext einer neuen Perspektive der gesellschaftlichen Emanzipation, die nur in der Überwindung des warenproduzierenden Weltsystems bestehen kann.

Darüber hinaus ist die Fixierung der Kritik auf die Finanzmärkte insofern äußerst problematisch, weil sie einem Muster entspricht, das zu den Kernbestandteilen des modernen Antisemitismus gehört. Damit soll nicht gesagt werden, dass die in weiten Teilen von Attac propagierte Finanzmarktkritik antisemitisch ist. Dennoch ist sie ihrer ideologischen Struktur nach kompatibel mit dem weit verbreiteten Affekt gegen das „raffende Kapital“, das in der Nazi-Propaganda mit den „jüdischen Spekulanten“ identifiziert wurde. Daher

können antisemitische Vorfälle und Tendenzen innerhalb von Attac auch nicht einfach äußerlich als „Ausrutscher“ oder „Einzelfälle“ abgetan werden, wie es etwa einige Autoren im Reader des Wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland „Globalisierungskritik und Antisemitismus“ tun (zur Kritik vgl. Trenkle 2004). Vielmehr machen sie die unbewussten, untergründigen Verbindungen nur sichtbar. Wenn Attac sich wirklich davon abgrenzen will, ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Finanzmarktkritik und Antisemitismus unerlässlich. Der von Attac Österreich organisierte Kongress „Blinde Flecken der Globalisierungskritik“ war ein ermutigendes Beispiel hierfür, wenn er auch leider auf den Gesamtzusammenhang von Attac bezogen eine Minderheitenveranstaltung darstellte.

#### Wahnhafter „Antikapitalismus“

Die Identifikation „der Juden“ mit Geld, Zins und Wucher hat tiefe Wurzeln in der abendländischen Mentalitätsgeschichte. Im modernen Antisemitismus, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsteht, gewinnt sie jedoch eine neue und zusätzliche Bedeutung. Nun werden „die Juden“ zu einer unheimlichen Macht hinter den Kulissen des gesellschaftlichen Gefüges phantasiert, die ihre angebliche Kontrolle über das Börsen- und Finanzkapital dazu nutzen, um die Welt zu beherrschen. In dieser Gestalt gewinnt der Antisemitismus den Charakter einer wahnhaften, verschwörungstheoretischen Welterklärung, die alles Unheimliche und Bedrohliche am Kapitalismus einem halluzinierten „internationalen Judentum“ andichtet. Was auf diese Weise ideologisch verarbeitet wird, ist die spezifische Verrücktheit der modernen, warenproduzierenden Gesellschaft, deren Grundmerkmal eine spezifische Form abstrakter Herrschaft ist. Da die Menschen nicht direkt miteinander in Beziehung treten, sondern über den Umweg von Ware, Arbeit und Geld, nehmen ihre Beziehungen eine sachliche Form an, die ihnen in der Gestalt von „Sachzwängen“ als scheinbar äußerliche Macht gegenüberreten. Dergestalt werden sie von ihren eigenen, verselbstständigten gesellschaftlichen

Beziehungen beherrscht, statt bewusst über sie zu verfügen. Um diese verrückte Form der Herrschaft über sich selbst – man könnte auch sagen: einer bewusstlosen Selbstbeherrschung – zu beschreiben, hat Marx den Begriff des Fetischismus gewählt. Der Rückgriff auf eine religiöse Metapher ist dabei kein Zufall. Denn die modernen Menschen sind den Zwängen der Warenproduktion, der Kapitalverwertung und der Arbeit wahrscheinlich noch stärker unterworfen, als alle früheren Gesellschaften ihren religiösen Vorstellungen, Gesetzen und Tabus.

Es ist verständlich, dass dieses Ausgeliefertsein an eine unheimliche, nicht greifbare Macht, die wie ein unerbittlicher, böser Schicksalsgott über die Gesellschaft herrscht, obwohl sie doch in Wirklichkeit Produkt menschlichen Handelns ist, Angst erzeugt. Doch diese Angst führt in der Regel nicht etwa dazu, die Verhältnisse zu durchschauen, wie sie sind; vielmehr erzeugt sie umgekehrt allerlei ideologische Verarbeitungs- und Bewusstseinsformen, die den Fetischismus nicht aufsprengen, sondern auf ihre Weise reproduzieren. Die antisemitische Weltverschwörungstheorie, die als die Mutter aller Verschwörungstheorien gelten kann, spielt dabei eine zentrale Rolle. Deshalb hat Moishe Postone in seinem klassischen Aufsatz aus dem Jahr 1982 den modernen Antisemitismus völlig zu Recht als fetischistischen „Antikapitalismus“ analysiert. Postone setzt in diesem Zusammenhang wohlgerne das Wort „Antikapitalismus“ immer in Anführungsstriche, um deutlich zu machen, dass dieser eigentlich keiner ist. Vielmehr handelt es sich um eine bestimmte ideologische Verarbeitung der kapitalistischen Widersprüche, die nicht nur im Rahmen des warenproduzierenden Systems, das heißt des Kapitalismus verbleibt, sondern darüber hinaus auch einen kollektiv-pathologischen Charakter trägt. Der moderne Antisemitismus ist eine Form wahnhafter Angstprojektion, die sich in „den Juden“ ein Objekt konstruiert hat, das für diese Angst verantwortlich gemacht und daher vernichtet werden soll. Genau das liegt seiner ungeheuren Triebkraft und seiner gefährlichen Energie zugrunde und genau daher trägt jeder Antisemitismus letztlich eliminatorische Züge.

### Fixierung auf das Finanzkapital

Dass sich dieser fetischistische „Antikapitalismus“ so sehr auf das Finanzkapital fixiert, kann unter anderem damit erklärt werden, dass daran bestimmte Merkmale in besonderem Maße sichtbar werden, welche die kapitalistische Verwertungslogik insgesamt kennzeichnen. Dazu gehört zunächst die völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem spezifischen Inhalt der Produktion: Die

produzierten Waren dienen nicht dazu, bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen, sondern sind nur Mittel zum Zweck der Kapitalverwertung. Vom Standpunkt dieses Zwecks aus betrachtet, ist es beispielsweise vollkommen egal, ob Handgranaten statt Kartoffeln hergestellt werden, obwohl gleichzeitig Menschen verhungern. Entscheidend ist, dass sich die Produktion rentiert. In der warenproduzierenden Gesellschaft gilt ein Bedürfnis nur dann als existent, wenn es sich monetär ausdrückt. Weiterhin hängt damit der unersättliche innere Drang des Kapitals zur schrankenlosen Expansion zusammen. Denn da der Zweck der Produktion kein bestimmter qualitativer, sondern ein abstrakt-quantitativer ist (nämlich der abstrakte Selbstzweck, aus Geld mehr Geld zu machen), unterliegt sie dem inhärenten Zwang, immer mehr zu produzieren, immer mehr Arbeitskraft einzusaugen und immer mehr Naturstoff zu verbrauchen – koste es, was es wolle.

Diese grundlegenden Merkmale der kapitalistischen Produktionsweise treten im Finanzkapital insofern besonders hervor, als in ihm der direkte Bezug zu jeglicher materiellen Produktion überhaupt ausgelöscht ist. Das Geld erscheint hier als unmittelbar auf sich selbst rückgekoppelt, so als würde es sich ganz von alleine vermehren („Zinsen abwerfen“). Damit wird die Absurdität und Verrücktheit einer Produktionsweise, die ohne jede Rücksicht auf menschliche Bedürfnisse und natürliche Schranken einem rast- und grenzenlosen Selbstlauf folgt, auf die Spitze getrieben. Das bürgerliche Alltagsbewusstsein erkennt darin jedoch normalerweise nicht das Zerrbild des verrückten warengesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs, sondern ihm gilt stattdessen eine seiner Seiten, das Finanzkapital, als Inbegriff des Kapitals überhaupt. Seine Profitorientierung und seine Rücksichtslosigkeit gegenüber den Bedürfnissen der Menschen werden kritisiert, als seien dies nicht die Grundeigenschaften der kapitalistischen Logik insgesamt, sondern nur die Merkmale der Spekulation und des Zinses.

Diese ideologische Kurzsichtigkeit ist nicht einfach mangelnder rationaler Einsicht oder unzureichender „Aufklärung“ geschuldet; ihre Wurzeln liegen tiefer. Sie ist Ausdruck einer tiefen Identifikation mit der kapitalistisch strukturierten Lebensweise und ihren Grundkategorien. Der alltägliche Verkauf der eigenen Arbeitskraft, die Produktion von unsinnigen Warenbergen, der kompensatorische Konsum, die Existenz von Staaten und „Nationen“ etc. – all dies gilt als „normal“ und „natürlich“, während die darin angelegten Zwänge und Zumutungen rein äußerlich auf das „raffgieriger“ globale Finanzkapital zurückgeführt werden. Es handelt sich hierbei um eine in der Basisstruktur der bürgerlichen Gesellschaft angelegte ideologische

Bewusstseinsform (psychologisch könnte man sie als projektive Affektabsplaltung beschreiben), die zwar nicht zwangsläufig in den Antisemitismus mündet, jedoch eine seiner wichtigsten Grundlagen bildet. Was dieser hinzufügt, ist eine bestimmte Form der Personalisierung des Finanzkapitals, das mit „den Juden“ identifiziert wird. In der Nazi-Ideologie drückte sich das im phantasierten Gegensatz von „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital aus. Während letzteres eine „natürliche“, an den Bedürfnissen des „deutschen Volkes“ orientierte Produktion repräsentieren soll, in der „ehrliche Arbeit“ und warenproduzierende Kapitalisten „organisch“ zusammenwirken, wird ersterem all das zugeschrieben, was die kapitalistische Abstraktion und ihre undurchschaute, angsteinflößenden Zwänge ausmacht.

### Aufhebung des Fetischismus

Natürlich ist dieses Wahnkonstrukt keinesfalls gleichzusetzen mit der Finanzmarktkritik, wie sie in großen Teilen von Attac vertreten wird. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass auch diese an der projektiven Affektabsplaltung des bürgerlichen Alltagsbewusstseins anknüpft und sie nicht etwa in Frage stellt, sondern sogar noch bestätigt. In der Forderung nach einer Bändigung der „unproduktiven“ Spekulation zugunsten von „sinnvoller Warenproduktion“ und „Arbeitsplätzen“ wird dies überdeutlich. Noch problematischer ist die auch bei Attac weitverbreitete Personalisierung der Finanzmarktkritik. Zwar werden hier nicht „die Juden“ an den Pranger gestellt, aber Äußerungen wie: „Wir leben in einer Welt des Schreckens, gemacht und beherrscht von einer Horde wild wütender Spekulanten“ (Ziegler 2002, S. 83), sind durchaus gängig. Wer diese Bösewichter sind, bleibt meist zwar im Ungefähren,

aber gerade damit wird unbewussten und bewussten antisemitischen Assoziationen die Tür sperrangelweit geöffnet.

Leider ist sich nur eine Minderheit innerhalb des internationalen Attac-Netzwerks dieser Gefahr bewusst und tritt ihr offensiv entgegen. Der Mainstream hingegen will oder kann sie nicht wahrnehmen, teils weil er direkt mit Ansichten wie denen von Ziegler übereinstimmt, teils aus ideologischer Befangenheit in einer traditionellen Kapitalismuskritik, die eine untergründige, strukturelle Verwandtschaft mit antisemitischen Projektionsmustern aufweist ohne sich dessen bewusst zu sein (vgl. dazu Trenkle 2004). Dazu gehört neben der Verherrlichung des Prinzips der Arbeit auch die im klassischen linken Weltbild fest verankerte Personifizierung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Eine bedingungslose Frontstellung gegen den Antisemitismus erfordert deshalb auch eine grundsätzliche Neuformulierung der Kapitalismuskritik als Kritik an der Warenproduktion und ihres Fetischcharakters.

Die Gefährlichkeit des Kapitalismus besteht nämlich gerade nicht darin, dass irgendwelche obskuren Mächte „hinter den Kulissen“ die Fäden ziehen, sondern darin, dass es sich um ein selbstläufiges System handelt, das sich gegenüber den Menschen verselbstständigt und eine unglaubliche destruktive Dynamik entwickelt hat. Genau das ist in den Mittelpunkt der Kritik zu rücken. Gesellschaftliche Emanzipation kann nur darin bestehen, dass die Menschen endlich die Kontrolle über ihre eigenen gesellschaftlichen Beziehungen übernehmen, statt von ihnen in Gestalt von Dingen beherrscht zu werden.

-----  
*Norbert Trenkle ist Redakteur der Zeitschrift „Krisis – Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft“.*

### Literatur

POSTONE, Moishe: *Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch [1982], im Dokumentenanhang von: Wissenschaftlicher Beirat von Attac-Deutschland (Hrsg.): Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Frankfurt am Main 2004, S. 66-70 oder [www.krisis.org](http://www.krisis.org)*

TRENKLE, Norbert: *Entsorgung nach Art des Hauses. Zur Verharmlosung antisemitischer Tendenzen durch den wissenschaftlichen Beirat von Attac-Deutschland, Streifzüge 3/2004 ([www.streifzuege.org](http://www.streifzuege.org))*

Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.): *Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Frankfurt am Main 2004*

ZIEGLER, Jean: *Der Raubtierkapitalismus und seine Folgen – wo ist die Hoffnung?*, in: CASSEN, Bernard; GEORGE, Susan; RICHTER, Horst-Eberhard; ZIEGLER, Jean; u.a.: *Eine andere Welt ist möglich. VSA, Hamburg 2002*



## Entsorgung nach Art des Hauses

Zur Verharmlosung antisemitischer Tendenzen durch den wissenschaftlichen Beirat von Attac-Deutschland

*Von Norbert Trenkle*

Es hat lange gedauert, bis Attac Deutschland die Kritik an antisemitischen Tendenzen in den eigenen Reihen ernst genommen hat. Nach diversen Interventionen von innen wie von außen kam nun endlich eine Debatte darüber in Gang, die auch bitter notwendig war. Denn es ist zwar Denunziation der übelsten Sorte, Attac insgesamt des Antisemitismus zu bezichtigen oder gar von der globalisierungskritischen Bewegung als einer „antisemitischen Internationale“ zu sprechen wie im Umfeld des „antideutschen“ Sektenwesens, doch lässt sich auch nicht leugnen, dass innerhalb von Attac Positionen vertreten werden, die als antisemitisch bezeichnet werden müssen oder die mindestens eine unheimliche Nähe zum Antisemitismus aufweisen. Das gilt vor allem für die „antiimperialistischen“ und „antizionistischen“ Strömungen, wie sie konzentriert in der berüchtigten AG Globalisierung und Krieg vertreten sind, die u.a. zum Boykott israelischer Warenimporte aufrief, den palästinensischen Terror als legitimen Widerstand gegen ein angeblich faschistisches Regime feiert und mit Islamisten paktiert. Weit darüber hinaus gibt es aber auch eine breite Grauzone von Positionen und Argumentationsmustern, die ihrer ideologischen Struktur nach mit dem antisemitischen Wahn kompatibel sind und die daher auch jederzeit in eben diesen umkippen können.

Nach der Erklärung „Grenzen der Offenheit. Eine Klarstellung“ vom Dezember 2002 hat nun im vergangenen Juni der wissenschaftliche Beirat von Attac Deutschland einen Reader herausgegeben, der den Anspruch erhebt, sich grundsätzlich damit auseinander zu setzen. Die Autoren halten es, so Peter Wahl in der Vorbemerkung, „für eine permanente Aufgabe, an einer ‚Erziehung nach Auschwitz‘ mitzuwirken, die Antisemitismus auch in scheinbar harmloseren und Vorläuferformen für immer unmöglich macht“ (S. 4). Doch das bleibt – um es gleich vorweg zu nehmen – bloß proklamierter Anspruch, dem der Reader nicht annähernd gerecht wird. Mit Ausnahme eines einzigen Beitrags (dem von Heinz Düx, der allerdings seinerseits einen sehr selektiven Blick auf die Nachkriegslinken wirft) spricht aus allen Texten ein ungeheurer Drang, die antisemitischen Tendenzen herunterzuspielen, unsichtbar zu machen und zu leugnen. Das gilt sowohl hinsichtlich konkreter Vorkommnisse als auch auf ideologischer und theoretischer Ebene. Es scheint ganz so, als hätte sich der Wissenschaftliche Beirat nur deshalb auf die Auseinandersetzung eingelassen, weil der Druck von außen zu stark wurde und die eigene Reputation auf dem Spiel steht. Im Grunde hält er die Vorwürfe für vollkommen haltlos und sieht darin nur einen Versuch, den Antikapitalismus als Ganzes zu diskreditieren. Nun spielt dieses Motiv zweifellos eine wichtige Rolle im bürgerlichen Feuilleton und bei anderen Kulturkämpfern der westlichen Werte, die seit zwei bis drei Jahren den Antisemitismusvorwurf auf höchst unappetitliche Weise instrumentalisieren, um die globale Warengesellschaft gegen jede grundsätzliche Kritik zu immunisieren. Dennoch treffen sie durchaus etwas Richtiges, denn die traditionelle Kapitalismuskritik ist keinesfalls so unvereinbar mit dem Antisemitismus wie es ihre Verteidiger gerne hätten.

## **Wo sind die „Grenzen der Offenheit“?**

Vor dieser Einsicht schrecken die Autoren des Readers jedoch zurück wie der Teufel vor dem Weihwasser. Ihrer Ansicht nach schließen sich linke Kapitalismuskritik (und damit meinen sie immer die traditionelle linke Kapitalismuskritik) und Antisemitismus auf einer prinzipiellen Ebene aus.

Allenfalls könne es antisemitische Einstellungen bei Linken als Einzelpersonen geben:

„Antisemitismus bei Linken, den es als individuelles Verhalten gewiss gab und auch heute – vermutlich geringer – noch gibt, ist etwas anderes als linker Antisemitismus“ (Wahl, S. 9). Damit ist das Problem gleich im Voraus entsorgt. Wer links ist, kann eigentlich gar nicht antisemitisch sein, und falls es doch einmal vorkommen sollte, handelt es sich um bedauerliche Einzelfälle, die selbstverständlich mit dem eigenen traditionell-linken Weltbild in keinem inneren Zusammenhang stehen. Alles andere sind Missverständnisse und Unterstellungen, gegen die man sich verwahren muss. Im Prinzip genügt daher eine formelle Distanzierung von den betreffenden „Vorfällen“, die schlimmstenfalls auch mal zum Ausschluss bestimmter Personen führen können. Aber selbst in dieser Hinsicht ist man ziemlich großzügig in der Auslegung, weil nun einmal nicht sein kann, was nicht sein darf. Lediglich zwei (!) Fälle hat es laut Peter Wahl bei Attac Deutschland seit seinem Bestehen gegeben, in denen „bei einzelnen Personen manifeste Formen von Antisemitismus“ aufgetreten sind, sodass „unverzüglich die Trennung vollzogen“ wurde (S. 6 und Endnote 10).

Es fällt dem alten Bewegungspolitiker offenbar gar nicht auf, dass er mit dieser „Erfolgsmeldung“ auf peinliche Weise enthüllt, wie bei Attac bisher mit antisemitischen Tendenzen umgegangen wurde: Abstrakte Verurteilung auf der Ebene der Verlautbarungen und Wegschauen, wo es zum Treffen kommt. Genau diese Umgangsweise reproduziert freilich auch der vorliegende Reader. Immer dort, wo die erklärte Absicht, den Antisemitismus konsequent zu bekämpfen, konkret eingelöst werden müsste, winden sich die Autoren um jede klare Stellungnahme herum. So kommentiert etwa Peter Wahl die Veranstaltungstour der AG Globalisierung und Krieg im Herbst 2003, bei der u.a. die israelische Regierung als faschistisch bezeichnet und die Massaker in den palästinensischen Flüchtlingslagern Sabra und Shatila in Beirut 1982 mit der Vernichtungspolitik der Nazis im Warschauer Ghetto verglichen wurden, hier seien „ahistorische Vergleiche“ gezogen worden, „die in der Tat als Relativierung der Naziverbrechen interpretiert werden könnten“ (Konjunktiv!). Außerdem seien auf der Tour „undifferenzierte und polemische Aussagen“ gefallen. Sogleich beruhigt Wahl sich und seine Leser aber: „Inzwischen hat die AG selbstkritisch mangelnde Sensibilität gegenüber dem historischen Kontext ihrer Äußerungen eingeräumt. Ein Aufruf zum Boykott von Waren aus den besetzten Gebieten ... wurde wieder zurückgezogen“ (Wahl, S. 9). Also selbst hier, wo die Grenze zum sekundären Antisemitismus schon eindeutig überschritten wurde, will Wahl nichts als gesehen haben außer „Undifferenziertheit“, „Ahistorizität“ und „mangelnde Sensibilität“. Wo bitte fangen denn dann die „Grenzen der Offenheit“ an, die angeblich mit der Erklärung vom Dezember 2002 gezogen wurden? Muss also erst jemand von der „Weltherrschaft der Juden“ sprechen, damit er in Wahls Augen untragbar für Attac ist? Oder genügt es vielleicht auch dann noch, sich für mangelnde Sensibilität gegenüber dem historischen Kontext zu entschuldigen und sich fortan etwas zurückhaltender zu äußern?

Es ist aber nicht nur Peter Wahl, der von der Kritik am Antisemitismus spricht und seine Verdrängung betreibt. Auch Thomas Sablowski rennt mit dem Nebelwerfer durch die Gegend. Zwar sagt er

immerhin, es sei inakzeptabel, „Vergleiche zwischen der Politik Israels in den besetzten Gebieten und anderen Phänomenen, insbesondere Vergleiche mit dem Nationalsozialismus“ zu ziehen (S. 21), doch im Anschluss an diese ziemlich gewundene Aussage vergisst er nicht entschuldigend zu erwähnen, dass diese Vergleiche auf der Veranstaltungstour ja nur von „ausländischen ReferentInnen“ (ebd.) gezogen wurden. Dabei ist es ein offenes Geheimnis, dass die Vertreter der AG GlobuK sich ganz bewusst hinter ihren nicht-deutschen Referenten verstecken, nach dem Motto: Ihr dürft aussprechen, was uns als Deutschen leider versagt ist (in Mailinglisten und Gesprächen wird das auch ganz offen zugegeben). So funktioniert „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Grundsätzlich weisen Wahl und Sablowski zwar auch auf dieses Phänomen hin (Schuldabwehr etc.), wenn sie die verschiedenen Varianten des Antisemitismus durchdeklinieren. Wo es aber virulent wird, wollen sie mal wieder nichts gesehen haben.

Ähnlich relativierend verfährt Sablowski in der Auseinandersetzung mit einem Plakat, das auf dem Attac-Ratschlag in Aachen im Jahr 2003 herumstand. Es zeigt einen blonden Arbeiter vor einem Kapitalisten stehend, der auf einem Geldsack sitzt, und ist mit dem Untertitel versehen: „Zinsen bedienen Kapital.“ Wir finden hier also nicht nur den klassisch antisemitischen Affekt gegen die „Zinsknechtschaft“, sondern zugleich wird auch noch dem Arbeiter ein „arisches“ Merkmal zugeschrieben. Sablowski aber wehrt die (in diesem Fall durchaus berechtigte) Kritik des ZEIT-Autors Toralf Staud mit Händen und Füßen ab: „Die gelb gemalten Haare des Arbeiters auf der Karikatur mögen als ‚hellblond‘ interpretiert werden, aber ist jeder blonde ein ‚arisch aussehender‘ Arbeiter? Die Darstellung der Bildunterschrift liest Staud als Anprangerung der ‚Zinsknechtschaft der Lohnabhängigen‘. Aber ist die Karikatur wirklich antisemitisch, oder könnte man sie nicht auch wohlwollend als kapitalismuskritisch interpretieren?“ (S. 14).

Hier stellt sich Sablowski in seinem „Wohlwollen“ nun wirklich blind und taub. Es mag ja sein, dass denjenigen, die das Plakat gemalt und aufgestellt haben, tatsächlich die eindeutige antisemitische Symbolik nicht bewusst war. Vielleicht hat ein kollektives Unbewusstes aus ihnen gesprochen und sie haben es wirklich nicht realisiert. Aber das macht ihr Handeln nicht weniger real und nicht weniger gefährlich, und daher muss es ohne jede Relativierung benannt werden. Das heißt nicht, sie sogleich als Antisemiten zu identifizieren und abzustempeln. Nicht jeder, der unbewusst antisemitisch Geprägtes äußert, *ist* Antisemit. Dennoch ist er für das Geäußerte verantwortlich zu machen; dieses muss ernst genommen werden, als das, was es ist. Sablowski jedoch tut das Gegenteil. Er wehrt ab und kehrt unter den Teppich, wo schonungslose Kritik gefordert wäre. Er macht nicht den Unterschied auf zwischen bestimmten Personen und Gruppen, die möglicherweise (oder vielmehr unmöglicherweise) tatsächlich nicht wussten, was sie da tun, und dem, was getan, also geschrieben und gemalt, wurde. Vielmehr leugnet er, dass überhaupt etwas vorgefallen sein soll. Anstatt die Betreffenden und Attac als Ganzes mit den antisemitischen Äußerungen zu konfrontieren, präsentiert er die Entschuldigungen und Entlastungsargumente auf dem Servierteller. Keine Spur von der hochtrabend angekündigten Mitwirkung an der „Erziehung nach Auschwitz“.

### **Banalisierung durch Enthistorisierung**

Dieses Muster der Verdrängung und Relativierung reproduziert sich auch auf der Ebene der theoretischen Auseinandersetzung. Im Vordergrund steht dabei das Bestreben, jeden inneren

Zusammenhang mit der traditionellen Kapitalismuskritik zu leugnen, um so das eigene Weltbild noch einmal zu retten. Zu diesem Zweck legt Sablowski (nicht anders als Wahl) zunächst einen Begriff des Antisemitismus zugrunde, der so diffus ist, dass er jederzeit nach Belieben wegdefiniert werden kann, und der vor allem nicht spezifisch für den Kapitalismus ist. So schreibt er zwar, der Antisemitismus könne „als eine reaktionäre Form eines spontanen Antikapitalismus begriffen werden (S. 16f.), doch diese Aussage, wird etwas weiter unten sofort wieder banalisiert. Dort heißt es: „Die Widersprüche und Verwerfungen der sozialen Verhältnisse werden den Juden angelastet, die als Sündenböcke herhalten müssen“ (S. 17). Damit streicht Sablowski aber das durch, was als das Wesensmerkmal des modernen Antisemitismus gelten kann. Das Muster des Sündenbocks, also dass Einzelne oder bestimmte Gruppen stellvertretend für ein Übel verantwortlich gemacht und bestraft oder verfolgt werden, hat es in vielen (vielleicht in allen) Gesellschaften gegeben. Der moderne Antisemitismus jedoch ist weit mehr als das. Er stellt eine Form wahnhafter *Welterklärung* dar, mit der die Bedrohlichkeit und abstrakte Unfassbarkeit der Warengesellschaft auf projektive Weise verarbeitet wird.

Der entfesselte Selbstlauf einer Gesellschaft, die sich in ihrer grundlegenden Dynamik außerhalb jeglicher menschlichen Kontrolle und Einflussnahme bewegt, erzeugt nicht nur Angst, sondern auch entsprechende Formen ihrer Verarbeitung. Und dazu gehört ganz wesentlich, diese Unkontrollierbarkeit zu leugnen. Was real verrückt ist, soll nicht sein dürfen. Deshalb reimt sich das bürgerliche Bewusstsein ein Bild zusammen, wonach „hinter“ dem gesellschaftlichen Selbstlauf „irgendwer“ steht, der die Fäden zieht. Insofern sind Verschwörungstheorien, anders als Wahl (S. 8) es behauptet, ganz spezifische Produkte der kapitalistischen Gesellschaft. Dass die „Strippenzieher“ fast automatisch mit „den Juden“ identifiziert werden, lässt sich zwar nicht logisch ableiten, sondern nur aus der abendländischen Geschichte erklären (vgl. Postone, S. 69), doch ist diese so eng mit der Herausbildung des Kapitalismus als gesellschaftlichem System verknüpft, dass sich der Antisemitismus zur Mutter aller Verschwörungstheorien verdichtet und ins gesellschaftliche Unbewusste abgesenkt hat.

Es ist typisch für die Banalisierung durch Enthistorisierung, dass Wahl diesen Zusammenhang nicht sehen will und stattdessen die Verschwörungstheorien zu einem überhistorischen Phänomen erklärt, die er mit dem „alttestamentarischen Bild des Sündenbocks“ oder gar dem „Konzept des Teufels“ (S.8) auf eine Ebene stellt. Durch solches Auslöschen der historischen Spezifik geht jegliche analytische Trennschärfe verloren, und es bleibt ein allgemeines Menschheitsproblem übrig. Doch „die Juden“ müssen in den antisemitischen Wahnvorstellungen nicht einfach nur als „Sündenböcke“ für bestimmte negative Erscheinungen und Folgen des Kapitalismus herhalten, vielmehr werden sie unmittelbar mit diesem identifiziert. Dem Antisemitismus zufolge *sind* sie gewissermaßen „der Kapitalismus“. Denn sie erscheinen als die unheimliche Übermacht, die die Welt nach ihrem Gutdünken lenkt. Das unterscheidet ihn grundsätzlich von allen anderen Formen des Rassismus und der Schuldprojektion (auch wenn er trotzdem bestimmte Merkmale mit diesen gemeinsam hat). Deshalb hat Moishe Postone in seinem klassischen Aufsatz aus dem Jahr 1979 (der sich auch im Anhang des Readers findet) den modernen Antisemitismus völlig zu Recht als fetischistischen „Antikapitalismus“ analysiert. Postone setzt in diesem Zusammenhang wohlgerne das Wort „Antikapitalismus“ immer in Anführungsstriche, um deutlich zu machen, dass dieser eigentlich keiner

ist. Vielmehr handelt es sich um eine bestimmte ideologische Verarbeitung der kapitalistischen Widersprüche, die nicht nur immanent bleibt, sondern einen kollektiv-pathologischen Charakter trägt. Der moderne Antisemitismus ist eine Form wahnhafter Angstprojektion, die sich in „den Juden“ ein Objekt konstruiert hat, das für diese Angst verantwortlich gemacht und daher vernichtet werden soll. Genau das liegt seiner ungeheuren Triebkraft und gefährlichen Energie zugrunde und genau daher trägt jeder Antisemitismus letztlich eliminatorische Züge. Wohl wird dem nicht annähernd gerecht, wenn er in den Verschwörungstheorien „zunächst nur naive Deutungen einer undurchschauten Wirklichkeit“ sehen will, die zum „Gegenstand aufklärerischer Kritik“ (S. 8) gemacht werden sollten. Hier artikuliert er selbst eine ziemlich naive rationalistische Weltsicht, die unfähig ist, den wahnhaften Charakter der antisemitischen „Welterklärung“ zu begreifen.

### **Die „Logik“ des antisemitischen Wahns**

Auch Wahnvorstellungen besitzen eine innere Logik, wenn sie auch freilich nicht darin aufgehen. Der Antisemitismus lässt sich, wie Postone gezeigt hat, als fetischistischer Reflex auf die dynamisch-widersprüchliche Basisstruktur der kapitalistischen Gesellschaft beschreiben. Deren Gesamtzusammenhang wird auseinander gerissen, alles Negative und Bedrohliche seiner abstrakten Seite zugeschrieben und diese ihrerseits personalisiert und mit „den Juden“ oder „dem internationalen Judentum“ identifiziert. In Postones Worten: „Diese Form des ‚Antikapitalismus‘ beruht also auf dem einseitigen Angriff auf das Abstrakte. Abstraktes und Konkretes werden nicht in ihrer Einheit als begründende Teile einer Antinomie verstanden, für die gilt, dass die wirkliche Überwindung des Abstrakten – der Wertseite – die geschichtlich-praktische Aufhebung des Gegensatzes selbst sowie jeder seiner Seiten einschließt. Statt dessen findet sich lediglich der einseitige Angriff gegen die abstrakte Vernunft, das abstrakte Recht und, auf anderer Ebene, gegen das Geld- und Finanzkapital. So gesehen entspricht dieses Denken seiner komplementären liberalen Position in antinomischer Weise: Im Liberalismus bleibt die Herrschaft des Abstrakten unbefragt; eine Unterscheidung zwischen positiver und kritischer Vernunft wird nicht getroffen. Der ‚antikapitalistische‘ Angriff bleibt jedoch nicht bei der Attacke auf das Abstrakte als Abstraktem stehen. Selbst die abstrakte Seite erscheint vergegenständlicht. Auf der Ebene des Kapitalfetischs wird nicht nur die konkrete Seite naturalisiert und biologisiert, sondern auch die erscheinende abstrakte Seite, die nun in Gestalt des Juden wahrgenommen wird. So wird der Gegensatz von stofflich Konkretem und Abstraktem zum rassistischen Gegensatz von Arier und Jude. Der moderne Antisemitismus besteht in der Biologisierung des Kapitalismus – der selbst nur unter der Form des erscheinenden Abstrakten verstanden wird – als internationales Judentum“ (Postone, S. 69).<sup>1</sup>

Nun sagt zwar auch Sablowski: „Die unverstandene Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise, all ihre negativen Merkmale werden den Juden angelastet“ (S. 17). Doch damit meint es etwas ganz anderes. Ihm zufolge ist nämlich die Verwandlung der gesellschaftlichen Beziehungen in „gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen“ (Marx, MEW 23, S. 87), die den Menschen als fremde Macht gegenüberreten und ihnen ihre Zwangsgesetze aufherrschen, purer Schein. Dahinter verbirgt sich – wie Sablowski ganz im Sinne des traditionellen Marxismus feststellt – das eigentliche Wesensmerkmal des Kapitalismus: die Klassenherrschaft. Das zu enthüllen sei angeblich die Intention der „Marxschen Analyse des Fetischismus“. Diese könne nämlich „so verstanden werden, dass die

Mechanismen der kapitalistischen Produktionsweise zwar als ‚Sachzwänge‘ erscheinen, dass sie aber als Herrschaft einer Klasse zu dechiffrieren sind“ (S. 18).

Die Marxsche Fetischkritik wird so gerade auf den Kopf gestellt. Vollkommen konträr zu Sablowskis Lesart insistiert sie nämlich auf dem spezifisch abstrakten, unpersönlichen Charakter kapitalistischer Herrschaft, die sich über abstrakte Arbeit und Warenproduktion vermittelt. Natürlich existiert diese Herrschaft nicht jenseits der Menschen. Sie wirkt durch sie hindurch. Aber sie ist nicht das Produkt ihres Willens, sondern ihres Handelns als Warensubjekte, das diese Herrschaft zugleich konstituiert und von ihr konstituiert wird. Alle direkten Herrschaftsbeziehungen, Hierarchien und Ausschlüsse ergeben sich aus dieser Basisstruktur der Warengesellschaft, liegen ihr also nicht zugrunde, sondern müssen umgekehrt aus ihr heraus erklärt werden. Dieser arationale (d.h. bewusst- und vernunftlose) Zusammenhang ist in der Tat nicht nur schwer zu begreifen, sondern hat etwas sehr Unheimliches an sich. Er kommt über die Menschen wie das Schicksal in der griechischen Tragödie. Daher produziert er auch geradezu zwangsläufig seine ganz eigenen, säkularisierten Mythologien. An die Stelle der Götter, die über das Wohl und Wehe der Menschen bestimmen, sind mächtige Personengruppen getreten, deren Namen und Adressen im Zweifelsfall genannt werden können.

Auch Sablowski strickt an einer solchen Mythologie. Er kann nichts dabei finden, die kapitalistischen Verhältnisse zu personalisieren. Es komme nur darauf an, die „Richtigen“ zu benennen: „Was die ‚Personalisierung‘ angeht, so muss also unterschieden werden zwischen der richtigen Benennung von Akteuren, die die Träger bestimmter sozialer Verhältnisse auch als solche identifiziert, und einer falschen Benennung, die die Verantwortung für bestimmte Phänomene unberechtigterweise bestimmten Individuen oder sozialen Gruppen in die Schuhe schiebt, sie also als Sündenböcke benutzt, wie dies im Antisemitismus der Fall ist“ (S. 18). Sablowski merkt offenbar gar nicht, wie er damit genau jene ideologische Struktur reproduziert, die auch dem Antisemitismus zugrunde liegt. Anstatt die Verrücktheit eines Gesellschaftszusammenhangs anzuprangern, der den Menschen gegenüber ein Eigenleben führt und ihnen seine Zwangsgesetze aufherrscht, „entlarvt“ er dies als bloße Fassade, hinter der in Wirklichkeit eine bestimmte Personengruppe die Fäden ziehen soll.

### **Unschärfe Grenzen**

Natürlich ist es nicht dasselbe, ob diese Gruppe als „die Juden“ oder als „die Kapitalistenklasse“ identifiziert wird. Im ersten Fall handelt es sich um eine reine Wahnvorstellung. Im zweiten bezieht sich die Personalisierung auf real existierende Herrschaftsbeziehungen. Statt aber diese Herrschaftsbeziehungen *innerhalb* des von Warenproduktion und Wert konstituierten Rahmens abstrakter Herrschaft und unpersönlichen Zwangs zu verorten, wird dieser Rahmen gelehnet und die „Klassenherrschaft“ erscheint als in sich selbst begründet. Daher ist aus dieser Perspektive auch die Aufhebung des Kapitalismus identisch mit dem Sturz der „herrschenden Klasse“ und der Eroberung der Machtzentralen. So gesehen ist der Unterschied zum antisemitischen Wahn zwar erheblich. Doch auf einer grundsätzlicheren Ebene sind die beiden Weltdeutungen insofern identisch, als sie beide den bewusstlosen Vermittlungszusammenhang der Warengesellschaft auf persönliche Herrschaft zurückführen.<sup>2</sup> Aus diesem Grund waren die Grenzen zwischen der traditionellen Kapitalismuskritik und dem Antisemitismus schon immer unscharf. In der Aufstiegsperiode des Kapitalismus jedoch, als der Konflikt zwischen Arbeit und Kapital das zentrale Feld gesellschaftlicher Auseinandersetzungen

darstellte, auf dem die Arbeiterbewegung ihren Kampf um die Anerkennung der Arbeitskraftverkäufer als gleichberechtigte bürgerliche Subjekte ausfocht, trat dies in den Hintergrund. Das Paradigma der Klassenherrschaft erschien unter diesen Bedingungen ziemlich plausibel und stellte daher eine gewisse Immunisierung gegen den Antisemitismus dar, auch wenn die Arbeiterbewegung nie gänzlich dagegen gefeit war.

Hinzu kam noch ein Weiteres: Die Arbeiterbewegung war ihrem Wesen nach eine Modernisierungsbewegung. Als solche hatte sie einen durchweg positiven Bezug auf die Aufklärung und ihre abstrakte Vernunft und kritisierte von diesem Standpunkt aus den Kapitalismus als unzulänglich. Erst der Sozialismus sollte den historischen Fortschrittsprozess der Vernunft vollenden und dementsprechend die umfassend rationale Gesellschaft sein. Genau spiegelbildlich zu diesem Hyperrationalismus kanalisierte der Antisemitismus hingegen das Unbehagen an der modernen Rationalität, indem er die vorgeblich natürliche und lebenspralle Gemeinschaft der „ehrlich Schaffenden“ und des „Volkes“ gegen die projektive Vorstellung „internationalen Judentums“ in Stellung brachte, das als „wurzellos“, „rationalistisch“, „raffgierig“ etc. imaginiert wurde. Auch in dieser Hinsicht überwogen also die Gegensätze zwischen den beiden konkurrierenden Modellen der Welterklärung – wobei es natürlich auch hier fließende Grenzen gab.<sup>3</sup>

Mit dem Auslaufen der kapitalistischen Modernisierung und der Totalisierung der Warenproduktion als gesellschaftlichem System verlieren diese Gegensätze und Differenzen jedoch ihre Trennschärfe. Die ungeheuren Verheerungen des kapitalistischen Selbstlaufs auf allen Ebenen haben nicht nur den emphatischen Glauben an Fortschritt und moderne Rationalität untergraben, sondern lassen sich auch mit dem Paradigma der Klassenherrschaft nicht mehr plausibel erklären. Die traditionelle Linke hat darauf längst reagiert, indem sie den Klassenbegriff bis zur Unkenntlichkeit erweitert, ausdifferenziert und aufgeweicht hat. Was dann allerdings noch übrig bleibt, ist entweder ein so diffuses Konglomerat an unzähligen „Klassenfragmentierungen“ mit sich überkreuzenden Hierarchien (triple oppression etc.), dass man die Kategorie der Klasse eigentlich entsorgen und nach der dahinter stehenden Struktur abstrakter Herrschaft fragen müsste, oder es nähert sich bedenklich dem Konstrukt des „Volkes“ an, das einer kleinen Gruppe von Mächtigen gegenübersteht, die die Welt nach ihrem Gutdünken steuert.

„Ihr seid G8, wir sind 8 Milliarden“ lautete beispielsweise eine Parole auf einer Demonstration gegen den G8-Gipfel. Wer diese „Mächtigen“ sein sollen, wird zwar teilweise empirisch benannt (z.B. Institutionen wie der IWF oder die WTO), doch die Kriterien dafür sind schwankend. Hatte der traditionelle Marxismus den Begriff der herrschenden Klasse noch klar an die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel gebunden, so fehlt eine solche eindeutige theoretische Fundierung heute fast durchgängig im oppositionellen Spektrum. Darin reflektiert sich zum einen das Versagen und der Verfall der traditionell-marxistischen Weltdeutung. Da zum anderen jedoch die Vorstellung personalisierter Herrschaft als solche nicht infrage gestellt wird, öffnet sich damit ein weites Feld für Imaginationen und Weltverschwörungsphantasien jeder Art, das einen geradezu idealen Nährboden für den Antisemitismus darstellt.

## **Böse Überraschungen**

Besonders augenscheinlich wird dies auf der Ebene der Finanzmarktkritik. Natürlich sind nicht all jene gleich Antisemiten, die Jean Ziegler zustimmen, wenn er sagt: „Wir leben in einer Welt des Schreckens, gemacht und beherrscht von einer Horde wild wütender Spekulanten“ (Ziegler 2002, S. 83). Doch diese Aussage ist wirklich nur noch eine Haaresbreite davon entfernt, „die Juden an der Wall Street“, die das gängige Bewusstsein noch immer fast automatisch mit „den Spekulanten“ identifiziert, für alle Schrecken in der Welt verantwortlich zu machen. Vermutlich würde Ziegler eine solche Interpretation weit von sich weisen. Dann jedoch muss er sich den Vorwurf gefallen lassen, dass er hier ein antisemitisch geprägtes, gesellschaftliches Unbewusstes aus sich sprechen lässt, dessen Implikationen und Konsequenzen er nicht wahrhaben will.

Auch Wahl will diesen Zusammenhang nicht sehen. Strikt verwahrt er sich gegen den Vorwurf, solche Finanzmarktkritik weise eine bedenkliche Nähe zur antisemitischen Anprangerung des „raffenden Kapitals“ auf: „... in der Finanzmarktkritik von Attac taucht keines der für diese Naziargumentation typischen Elemente auf. Kritiker können dementsprechend keinerlei Beweis dafür erbringen“ (S. 8). Soweit die von Attac formulierte Finanzmarktkritik von Antisemiten aufgegriffen werde, würden „Dinge die eigenständig sind, miteinander zu einer Einheit verkoppelt“ (S. 8).<sup>4</sup> Diese Abwehr geht freilich ins Leere. Denn natürlich spricht Attac nicht vom „jüdischen Finanzkapital“ oder von einer „jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung“, Beispiele, die Wahl als „typische Elemente“ nennt. Wenn Wahl jedoch nur manifeste antisemitische Äußerungen als „Beweis“ gelten lassen will, stiehlt er sich allzu billig davon. Denn es geht ja um eine innere Verwandtschaft der Argumentationsmuster auf einer grundsätzlichen Ebene, wie sie in Aussagen wie der von Ziegler überdeutlich wird. Wer vor ihr die Augen verschließt, könnte bald eine böse Überraschung erleben, wenn im Zuge einer Verschärfung des kapitalistischen Krisenprozesses der Antisemitismus wieder an Kraft gewinnt – wie es sich längst abzeichnet. Dass die Verfallsformen der traditionellen Kapitalismuskritik dieser Entwicklung bestenfalls hilflos gegenüberstehen werden, beweisen die Texte aus dem Reader.



### **Literatur:**

Moishe Postone: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft, Freiburg 2003 [1993]

Jean Ziegler: Der Raubtierkapitalismus und seine Folgen – wo ist die Hoffnung?, in: Bernard Cassen, Susan George, Horst-Eberhard Richter, Jean Ziegler u.a.: Eine andere Welt ist möglich, Hamburg 2002

Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.): Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Frankfurt 2004

*Aus diesem Reader wurden folgende Texte zitiert:*

Attac-Koordinierungskreis: Grenzen der Offenheit. Eine Klarstellung, S. 60 – 61, Dokumentenanhang, [2002]

Alexander Gallas: Ökonomismus und politische Irrewege. Zur Kritik an Moishe Postones Variante marxistischer Antisemitismustheorie, S. 48 – 53

Moishe Postone: Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch, S. 66 – 70, Dokumentenanhang, [1979]

Thomas Sablowski: Fallstricke der Globalisierungskritik? Zur Diskussion über Antisemitismus bei Attac, S. 9 – 23

Peter Wahl: Vorbemerkung, S. 4

Ders.: Zur Antisemitismuskritik in und um Attac, S. 5 – 10

### **Anmerkungen:**

*1 Die Abwehr von Postones Analyse des Antisemitismus ist eine Art Pflichtübung für die Autoren des Readers. Wahl und Sablowski erledigen dies eher beiläufig. Geradezu unverfroren ist hingegen der Text von Alexander Gallas, einem Haug-Schüler, der seit seiner Magisterarbeit zur Kritik der Wertkritik als eine Art Experte auf diesem Gebiet gehandelt und nun auch in dem Reader in Stellung gebracht wird. Gallas bemüht sich nicht einmal, Postones Position auch nur ansatzweise korrekt wiederzugeben, sondern konstruiert einen kompletten Popanz, den er dann auf billigste Weise destruieren kann. So behauptet er beispielsweise allen Ernstes, Postone beantworte „die Frage nach dem Abstrakten und seinem Entstehungsgrund“ folgendermaßen: „Seiner Auffassung nach ist es Resultat des Umstands, dass im Kapitalismus die Arbeitsteilung über den Markt koordiniert wird und die ‚Bewertung‘ konkreter Arbeitsvorgänge im Zuge der Veräußerung des Arbeitsprodukts folglich mit dem Abstrahieren von all ihren konkreten Eigenschaften einhergeht“ (S. 50). Jede auch nur oberflächliche Lektüre von Postones Schriften, insbesondere aber seines Buches (Postone 2003), das Gallas ja auch zitiert, zeigt, dass diese Behauptung schlichter Unfug ist. Was Gallas hier zum Besten gibt, ist bloß eine Karikatur seiner eigenen traditionell marxistischen Sichtweise, der Postone auf Schritt und Tritt ihre Zirkulationsfixiertheit nachweist. Ganz im Gegensatz zu dieser, zeigt Postone vielmehr, dass die Abstraktion ihren Ursprung in der spezifischen Funktion der Arbeit im Kapitalismus als bewussthafte, selbstbezügliche gesellschaftliche Vermittlungsinstanz hat. Hieraus erklärt sich auch der Doppelcharakter der Arbeit als abstrakte und konkrete zugleich, aus dem die widersprüchliche Dynamik der Warengesellschaft resultiert. Dass Gallas diese Position nicht teilt, sei dahingestellt. Dass er jedoch nicht einmal in der Lage ist, sie wenigstens angemessen zu referieren, sondern in ihr*

*gerades Gegenteil verkehrt, ist mehr als nur blamabel. Es zeigt, wie sehr der akademische Marxismus, selbst noch gemessen an den eigenen methodischen Standards (wozu ja wohl die richtige Wiedergabe einer kritisierten Position zu zählen ist), auf den Hund gekommen ist. Angesichts dessen verwundert es nicht, dass Gallas mit dem von Postone analysierten Widerspruch zwischen der konkreten und der abstrakten Seite der kapitalistischen Vergesellschaftung und ihrer ideologischen Verarbeitung im Antisemitismus schlechterdings nichts anfangen kann. Was er in seinem Text „kritisiert“, sind nichts als seine eigenen überaus grotesken Missverständnisse und Verdrehungen dieser Analyse. Da hierbei auch „ein brutales Interesse am Stoff“ (Marx) gewaltet haben dürfte, macht es wenig Sinn, dies im Einzelnen nachzuzeichnen.*

*2 Es ist etwas ganz anderes, wenn beispielsweise ein Ölkonzern dafür verantwortlich gemacht wird, dass er gewaltsam Menschen aus einem Gebiet vertreibt, in dem er Ölquellen ausbeuten will. Auf dieser Ebene kann und muss eine „persönliche“ Verantwortlichkeit eingeklagt werden. Das ist keine Personalisierung. Die beginnt dort, wo versachlichte gesellschaftliche Verhältnisse auf den Willen von Personen oder Personengruppen zurückgeführt werden, wenn also etwa behauptet wird, „die Konzerne“ würden „die Weltherrschaft“ ausüben.*

*3 Auch der Nationalsozialismus war ja eine Modernisierungsbewegung, wenn auch eine mit antimodernem Selbstverständnis. Umgekehrt beschwor auch die Arbeiterbewegung, insbesondere dort, wo sie wie in der Sowjetunion an die Macht kam, stets auch scheinconkrete, romantische Kategorien wie die des „Volkes“, der „Nation“ etc.*

*4 Auch Sablowski rettet sich in eine solche oberflächliche Diskurstheorie, bei der alles kontingent sein soll, um jeden Zusammenhang des Antisemitismus mit dem eigenen Weltbild zu leugnen: „Der Antisemitismus ist eine Anordnung verschiedener ideologischer Elemente, bei der die Feindschaft gegenüber den Juden das Artikulationsprinzip ist. Wie bei jeder Ideologie ergibt sich der konkrete Sinn der einzelnen ideologischen Elemente erst aus ihrer konkreten Verknüpfung“ (S. 17).*